

## Christoph Boyer

Ausblick. Vernetzte Improvisationen. Gesellschaftliche  
Subsysteme in Ostmitteleuropa und in der DDR

<http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.513>

Reprint von:

Christoph Boyer, Ausblick, in: Vernetzte Improvisationen. Gesellschaftliche  
Subsysteme in Ostmitteleuropa und in der DDR, herausgegeben von Annette  
Schuhmann, Böhlau Köln, 2008 (Zeithistorische Studien. Herausgegeben vom  
Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam. Band 42), ISBN 978-3-412-  
20027-5, S. 217-225

Copyright der digitalen Neuausgabe (c) 2017 Zentrum für Zeithistorische Forschung  
Potsdam e.V. (ZZF) und Autor, alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk wurde vom Autor  
für den Download vom Dokumentenserver des ZZF freigegeben und darf nur  
vervielfältigt und erneut veröffentlicht werden, wenn die Einwilligung der o.g.  
Rechteinhaber vorliegt. Bitte kontaktieren Sie: <[redaktion@zeitgeschichte-digital.de](mailto:redaktion@zeitgeschichte-digital.de)>



Zitationshinweis:

Christoph Boyer (2008), Ausblick. Vernetzte Improvisationen. Gesellschaftliche Subsysteme in Ostmitteleuropa und in der DDR, Dokserver des Zentrums für Zeithistorische Forschung Potsdam, <http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.513>

Ursprünglich erschienen als: Christoph Boyer, Ausblick, in: Vernetzte Improvisationen. Gesellschaftliche Subsysteme in Ostmitteleuropa und in der DDR, herausgegeben von Annette Schuhmann, Böhlau Köln, 2008 (Zeithistorische Studien. Herausgegeben vom Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam. Band 42), ISBN 978-3-412-20027-5, S. 217-225

# Inhalt

ANNETTE SCHUHMAN

Einleitung ..... 9

## *Forschungsbefunde*

PETER HEUMOS

„Der Himmel ist hoch, und Prag ist weit!“  
Sekundäre Machtverhältnisse und organisatorische Entdifferenzierung in  
tschechoslowakischen Industriebetrieben (1945–1968) ..... 21

DIERK HOFFMANN

Netzwerke und Sonderinstanzen.  
Die Marginalisierung der Länder bei der Vereinheitlichung der  
Sozialversicherung in der SBZ (1945–1949)..... 43

ANDREAS OBERENDER

Die Partei der Patrone und Klienten. Formen personaler Herrschaft  
unter Leonid Brežnev ..... 57

HEINZ MESTRUP

Die Interessengemeinschaft „Territoriale Rationalisierung“ in Jena –  
 Offizielle Netzwerkstrukturen sowie Formen informellen  
 Zusammenwirkens ..... 77

MALGORZATA MAZUREK

„Filling the Gap between Plan and Needs: Social Networks in the Local  
 Government System in Communist Poland“ ..... 103

ÁRPÁD VON KLIMÓ

Katholische Jugendgruppen in Ungarn in der zweiten Hälfte der sechziger  
 Jahre. Die Gruppen um *Regnum Marianum* – ein religiöses Netzwerk? ..... 121

### *Methoden*

FRIEDERIKE SATTLER

Unternehmerische und kompensatorische Netzwerke.  
 Anregungen der Unternehmensgeschichte für die Analyse von  
 wirtschaftlichen Netzwerkstrukturen in staatssozialistischen  
 Gesellschaften ..... 139

Rafael Mrowczynski

„NEtakratie“? Sozialstrukturtheorien der sowjetischen Gesellschaft  
 und das Problem der inoffiziellen Netzwerkbeziehungen ..... 157

ARND BAUERKÄMPER

Lokale Netzwerke und Betriebe in der DDR.  
 Theoretische Ansätze, Untersuchungsdimensionen und methodische  
 Probleme der historischen Forschung ..... 179

PETER HÜBNER

Personale Netzwerke im lokalhistorischen Kontext.  
Überlegungen zur Sozialgeschichte der DDR ..... 193

CHRISTOPH BOYER

Ausblick ..... 217

Abkürzungsverzeichnis ..... 227

Literaturverzeichnis ..... 229

Autorenverzeichnis ..... 253

CHRISTOPH BOYER

## Ausblick

Netzwerktheorien sind aus den technischen Disziplinen und aus der allgemeinen Systemtheorie, aus den Naturwissenschaften, aus Ökonomie und Soziologie auch in die Geschichtswissenschaft „hineingewandert“. Die einschlägige Forschung hat sich, hierfür ist der vorliegende Band ein Beleg, in den letzten beiden Jahrzehnten stark verdichtet und ausdifferenziert. Sie hat damit allerdings auch eine Modewelle generiert: vor allem in kulturwissenschaftlichen Forschungskontexten wird der Netzwerk-Begriff ausufernd, oft mit unverkennbar normativer Konnotation (Netzwerk als „guter“, weil angeblich nichthierarchischer Modus von Vergesellschaftung) verwendet. Häufig degeneriert er zur vagen Metapher, generell wird als analytisches Passepartout überschätzt.

Angesagt war deshalb eine Prüfung der Leistungskraft des Konzepts für die Geschichtswissenschaften *sine ira et studio*. Der vorliegende Band trägt diesem Anliegen im Blick speziell auf Netzwerke im Staatssozialismus vortrefflich Rechnung. Weil er eine Vielfalt von Beiträgen mit unterschiedlichen Akzentsetzungen und Blickrichtungen präsentiert, erschien eine abschließende Bündelung der Linien ratsam. Nicht beabsichtigt war eine vollständige Zusammenfassung. Vielmehr sollten, sozusagen quer zur Folge der Beiträge und in vergleichender Perspektive, einige Leitmotive noch einmal aufgegriffen und entlang großer Linien systematisiert, nochmals überdacht und in ein systematisches Begriffs- und Frageraster eingeordnet werden, auf dessen Grundlage sich ein Programm zukünftiger Forschungen entwickeln lässt.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Ich danke den Autorinnen und Autoren des Bandes für eine Vielzahl von Sachinformationen und Anregungen zur Interpretation; aus Platzgründen konnte ich nur an wichtigen Stellen, jedoch nicht durchgängig in jedem Einzelfall auf die UrheberInnen verweisen.

## „Netze/Netzwerke“: Nachüberlegungen zu einer systematischen Rekonstruktion des Begriffs

Erstes Definitionsmerkmal ist die formale Struktur: Netzwerke sind Ensembles durch Linien verbundener Knoten. Die Knoten sind Akteure (Personen oder institutionell verfasst); auf den Verbindungslinien zwischen diesen werden Informationen oder Ressourcen transportiert. Netzwerke sind somit eine spezifische Art und Weise der Organisation von Informations- und Ressourcenströmen: die Anordnung der Elemente bzw. der Verbindungen zwischen diesen schafft „Umleitungs-Optionen“, die auch bei Ausfall von Knoten das Weiterfunktionieren des Netzes in einem gewissen Ausmaß gewährleistet.

Netzwerke sind – zweites Definitionsmerkmal – charakterisiert durch einen „mittleren“ Grad der Formalität, Stabilität und Kohäsion sowie „mittlere Dauer“; eine Präzisierung der „Mittellage“ ist weder möglich noch nötig. Vernetzung basiert auf der Ressource „Vertrauen“, (Selbst-) Organisationsprinzip ist die lose Kopplung der Akteure. Weil dieser Koordinationsmechanismus nicht unbedingt, aber doch in der Regel vergleichsweise schwach formal-legal durchgebildet ist, sind Netzwerke eher Spielarten von Vergemeinschaftung als von Vergesellschaftung. Auf jeden Fall handelt es sich um Arrangements *sui generis* zwischen Markt und formaler Hierarchie; sie können nicht reduktionistisch nach der einen oder der anderen Seite hin aufgelöst werden. Netzwerke erbringen spezifische Ordnungs- und Steuerungs-, Koordinations- und Kommunikationsleistungen. Sie dienen eher der Kontingenzbewältigung bzw. der ad-hoc-Kompensation von Markt- bzw. Organisationsversagen als strategischer Langzeitplanung und Zielrealisierung.

Die Definitionsmerkmale gruppieren sich also in zwei Cluster: zum einen die Anordnung und Verbindung der Elemente zur Netz-Struktur, zum anderen das Ausmaß der temporalen bzw. institutionellen Verfestigung dieser Struktur. Die Bestimmungen des zweiten Clusters folgen nicht *logisch* aus denen des ersten: der Zusammenhang der beiden Cluster ist nicht notwendig, sondern kontingent.<sup>2</sup> Weil er allerdings von ziemlich hoher *empirischer* Wahrscheinlichkeit ist<sup>3</sup>, erscheint mir eine Definition, die *beide* Cluster *zusammengenommen* als notwendig und hinreichend ansieht, forschungsstrategisch am ehesten adäquat.

Ist auch die – metaphorisch gesprochen – Horizontalität des Netzes (also die Gleichordnung der Knoten) notwendiges Definitionsmerkmal? Hier gibt der Band keine eindeutige Antwort; einige Beiträge lassen „Vertikalität“ von Netzen (Über- bzw. Unterordnung der Knoten) zu. Vertikale Beziehungen – in auf- und absteigender Linie – bestehen etwa, in Machterwerbs- bzw. Machtsicherungsnetzwerken, zwischen dem „Seilschaftsführer“ und seinem Anhang (Oberender); in Beschaffungs- oder Verteilungsnetzwerken sind sie zwischen größeren und kleineren Unternehmen oder auch zwischen großen Unternehmen und kleinen Kommunen anzutreffen. Die Metapher der Vertikalität meint Asymmetrien: Ressourcen-, speziell auch Macht-Ungleichverteilungen zwischen den Knoten. Solche Asym-

---

2 Gedankenexperiment: Netzstrukturen könnten von einer äußeren Macht geschaffen und von dieser autoritativ stabilisiert werden. In diesem Fall lägen die Definitionsmerkmale von Cluster 1 vor, nicht aber die von Cluster 2.

3 Weil bzw. insoweit Netze normalerweise durch Selbstorganisation entstehen, ist die im Gedankenexperiment der Fußnote 2 vorausgesetzte, von außen stark stabilisierende Macht eben gerade nicht vorhanden.

metrien können durch die je spezifische „Ausstattung“ der Knoten, aber auch durch ihre – mehr oder weniger zentrale bzw. peripherere – Position im Netz bewirkt sein.

Die Symmetrie-Asymmetrie-Skala erlaubt Graduierungen und ermöglicht die Unterscheidung zwischen „eher symmetrischen (horizontalen)“ und „eher asymmetrischen (vertikalen)“ Netzen. Diese Konzeptualisierung passt nicht zur gängigen Auffassung von „Gleichheit“ aller Knoten im Netz; sie ist jedoch begriffslogisch unbedenklich und forschungsstrategisch dringend angeraten, weil sie die real existierenden Ungleichgewichte und Ungleichheiten im Netz abbildet. Die Begriffe Gleich-, Über- und Unterordnung bezeichnen nota bene nicht eine Positionierung der Knoten in *formalen Hierarchien* d.h. in einem Weberschen bürokratischen Organisationsrahmen, in dem untergeordnete Einheiten durch expliziten Befehl übergeordneter Einheiten bewegt werden.

## Von der statischen zur dynamischen Analyse

Der Netzwerkbegriff begegnet uns im vorliegenden Band vorwiegend in eher statischen Beschreibungen. „Produktivitätsreserven“ lägen womöglich in der systematischen Erweiterung um die prozessuale Dimension. Hier kämen in den Blick:

Zum einen die Entstehung von Netzwerken: entweder durch „Gründungsakt“, also bewusst-intendiert oder aber inkrementalistisch-emergent, improvisiert und selbstorganisiert. Zufällige Anfangskontakte werden hier durch erfolgreiche „Wiederbetätigung“ konsolidiert und stabilisiert. Mischformen sind möglich, ja wahrscheinlich. Zum zweiten die Stabilisierung und Verstetigung, die Erweiterung und „Verbesserung“ – etwa mittels Einbeziehung zusätzlicher Knoten, mittels Effektivierung von Kommunikation und Ressourcentransport (z.B. die Ausbildung fixer Tauschwertrelationen, mithin eines Quasi-Preissystems für die im Netzwerk umgeschlagenen Güter). Von Belang sind auch die gegenläufigen Prozesse der Destabilisierung, der Reduzierung von Umfang und Effektivität. Zum dritten die Szenarien der Beendigung: von allmählicher Auflösung und „Einschlafen“ bis hin zum Zusammenbruch, zu Zerfall und Zersprengung, etwa durch Eliminierung zentraler Knoten (Sturz der Seilschaftsspitze in Machtnetzwerken, strafrechtliche Verfolgung von Verteilungsnetzwerken). Einschlägig sind auch Szenarien der Transformation: Teilung oder Zusammenschluss von Netzen oder auch die Überführung auf andere Ebenen der Koordination, etwa in ein System fester Verträge oder in eine Hierarchie.

Von hoher Relevanz erscheint die systematische Analyse solcher Zerfalls- oder Transformationsprozesse angesichts der mutmaßlich hohen „Untergangswahrscheinlichkeit“ von Netzen. Maßgebliche Größe ist hier die hohe Volatilität der Ressource „Vertrauen“. In Machtnetzwerken steht „Vertrauen“ in einer strukturellen Spannung zur systematischen existentiellen Unsicherheit, in der der Leitwolf aus machttaktischen Gründen sein Rudel halten muss (Oberender). Hinzu kommt die häufig nur schwache Absicherung der Netze durch

formelle Abmachungen, durch politische Unterstützung oder einklag- und durchsetzbare Sanktionen; oft war die Ansiedlung in Zwielflichtzonen zweifelhafter Legalität erfolgt.

Fluchtpunkt der dynamischen Einzelanalysen könnte die Frage nach allfälligen nichtkontingenten „Biographien“ oder Lebenszyklen von Netzen nach weiterreichenden Ablauf- oder Entwicklungslogiken sein. Teilstücke einer solcher Logik lassen sich etwa hinter der Beobachtung vermuten, Netzwerke trügen den Keim der Selbstaufhebung in sich, weil sie die „Vitalität“ der Akteure erhöhten und damit der Wieder-Freisetzung nach der Devise „der Starke ist am mächtigsten allein“ Vorschub leisteten (Sattler).<sup>4</sup> Womöglich sind auch Prozesse der Stabilisierung bzw. Selbstverstärkung von Vernetzungen Teilstücke solcher Entwicklungslogiken; plausibel ist die Vermutung, dass sie vor allem dort erwartet werden können, wo Akteure komplementär aufeinander bezogen sind. Inhärent ist womöglich auch eine Tendenz zur Steigerung der Leistungskraft des Netzes durch Erhöhung der Anzahl der Knoten; vermutlich wird sie durch eine – ebenso systeminhärente – Tendenz zur Begrenzung von Komplexität im Interesse der Beherrschbarkeit des Mechanismus im Zaum gehalten.

Vernetzungsprozesse im Staatssozialismus basieren auf originären, im Zuge der Vernetzung neu entstehenden Verflechtungen oder aber auf älteren, auf den Sozialismus hin „umfunktionierten“ Substraten. Hiermit kommen die in die Ära des Sozialismus hineinragenden vorsozialistischen Schichten und Gruppen und ihre subkutan weiterwirkenden Beharrungskräfte ins Spiel. Dingfest zu machen sind sie etwa in den Aktivitäten bürgerlicher Experten in Aufbauphasen (Dierk Hoffmann). Der agrarische Nexus reicht weit in die neuen, im Prozess der sozialistischen Industrialisierung entstehenden Industriestandorte hinein; aber auch die „alten“ industriellen Belegschaften in der Tschechoslowakei ruhen auf den dörflichen Verstreungen der „Eisenbauern“ (Heumos). Clanstrukturen setzen sich im Sozialismus metaphorisch, durchaus aber auch im buchstäblichen Sinn fort (Oberender, Mrowczynski). Netzressourcen wie Motivation und Initiative, Intelligenz und Kreativität fließen aus vorsozialistischen bürgerlich-zivilgesellschaftlichen Quellen (Hübner), aber auch alte kollektiv-proletarische Selbsthilfetraditionen werden in den neuen Umgebungen wirksam.

Solche und ähnliche Einzelbefunde wären in eine umfassende Analyse einzubringen, die die „sozialistischen Vernetzungen“ zu ihren historischen Vor- und Unterbauten systematisch in Beziehung setzt. Sollte, wie oben vermutet, der „Lebenslauf“ sozialistischer Netze durch Entwicklungslogiken gesteuert sein, so werden diese Logiken durch die zufälligen, externen<sup>5</sup> vorsozialistischen Determinanten vermutlich moduliert und kontingent abgewandelt. Entwicklungspfade von Netzen könnten dann vollständig im Blick auf das Zusammenspiel der Entwicklungslogik mit solchen Kontingenzen erklärt werden.

---

4 Sattlers Bemerkung war allerdings auf die systematische Selbstaufhebung strategischer Partnerschaften von Akteuren in marktwirtschaftlichen Umgebungen bezogen. Sie passt deshalb nicht sachlich, sondern nur als Illustration in den hiesigen Zusammenhang.

5 „Zufällig“ heißt nicht a-kausal, sondern „nicht ableitbar aus der Logik des Netzes“. „Extern“ sind, im gleichen Sinn, vorsozialistische Vorgeschichten, Traditionen, politisch-kulturelle oder sozioökonomische Strukturen etc.

## Vom „Netz-Modul“ zu „Netzen von Netzen“. Netze und ihre Umwelten

Netze sind zunächst einfache „Module“; aneinandergeschaltet oder ineinandergeschachtelt fügen sie sich zu komplexeren Gebilden.<sup>6</sup> Strategische Bedeutung kommt den netzverbindenden Akteuren zu; hier findet „multiple role performance“ (Mazurek) statt.

Von Bedeutung ist im staatssozialistischen Bezugssystem vor allem die „Zusammenschaltung“ vertikaler Machtsicherungsnetze mit horizontalen Beschaffungs- bzw. Verteilungsnetzen (Mazurek). Diese Kombination hat hohe Plausibilität, weil die Anbindung an höhere Hierarchieebenen die Horizontale machtpolitisch abstützt; womöglich ist sie auch Vorkehrung gegen strafrechtliche Verfolgung. Aufs Ganze gesehen erhöht sie vermutlich die Sicherheit wie auch die materielle Leistungsfähigkeit des Gesamtgebildes.<sup>7</sup> Die hier exemplarisch vorgestellten Wechselwirkungen zwischen horizontaler Funktionseffizienz und ihrer Absicherung durch „Schutzpatrone“ auf höheren Echelons der Macht könnten begrifflich noch weiter elaboriert, in Szenarien und Fallunterscheidungen zerlegt und in umfassenderen Kontexten empirisch validiert werden. Wie etwa wirkt sich Machtkonkurrenz von „Netz-Patronen“ auf die Beziehungen zwischen den Klienten-Netzen im jeweiligen Schlepptau aus?

Fluchtpunkt aller Partialanalysen wäre die staatssozialistische Gesamtgesellschaft als eine von Netzwerken von Netzwerken von Netzwerken durchzogene Struktur. Solche Netzwerkagglomerationen sind allerdings nur *eine* Komponente eines noch komplexeren Arrangements. Sie sind eingebettet in und funktional bezogen auf Nicht-Netz-Umgebungen. Im staatssozialistischen Koordinatensystem von Bedeutung ist vor allem die „Anflanschung“ an die bürokratischen Apparate: die Kollusion oder auch Konfrontation von Etakratie und Netakratie (Mrowczynski) in einer größeren Anzahl von Formen und Varianten: Netze agieren unbehelligt in quasi-autonomen Räumen, in Grauzonen und „Löchern“ im System (Heumos) – oder sie unterliegen, am andern Ende des Spektrums, der Instrumentalisierung und der regulierenden Intervention seitens der Bürokraten.

## Von der Beschreibung zur Erklärung

Staatssozialistische Systeme sind nicht statisch, vielmehr entwickeln sie sich entlang von Pfaden. Die Systemevolution wird durch kumulatives kollektives Lernen vorangetrieben, das die Ordnungs-, Steuerungs- und Anpassungsleistungen des Systems zu erhöhen sucht. Zu diesem Zweck werden obsoleete institutionelle Mechanismen ausgeschieden, andere werden elaboriert und raffiniert, wieder andere werden neu erfunden.

---

6 Ausgespart wird hier das komplizierte Problem der Abgrenzung einzelner Netzwerke gegeneinander.

7 Solche „Tateinheiten“ von Horizontale und Vertikale stützen noch einmal die oben getroffene definitivische Entscheidung, sowohl horizontale wie auch vertikale Netze zuzulassen. Vermutlich ist bereits die begriffliche Trennung in Macht- und Verteilungsnetz künstlich, weil auch im Machtnetz korruptiv verteilt wird.

Einbau von Netzwerken in den staatssozialistischen Systemmechanismus kann als Schritt auf diesem Evolutionspfad aufgefasst werden. Damit findet auch der Übergang von der Beschreibung zur funktionalen Erklärung statt: Netze sind, funktional betrachtet, Medien der Mobilisierung und Verteilung vom Planmechanismus nicht genutzter Ressourcen für Investitionen und Konsum: Netze sind Motoren der Innovation. Netze organisieren Machtbeziehungen. Generell und in jedem dieser Fälle fungieren sie als Werkzeuge zur Bearbeitung der strukturellen Defizite hierarchisch-zentraladministrativer Steuerung von Wirtschaft und Gesellschaft und als Mechanismen zur Korrektur der vom Planungsprozess bewirkten Ungleichgewichte.

Mit dieser Funktionszuweisung ist der Ort von Netzen in staatssozialistischen Systemen allerdings keineswegs vollständig beschrieben. Die Dispositionen zur und die Chancen für die Netzwerkbildung, nicht zuletzt der faktische Stellenwert von Netzen sind über die einzelnen Abschnitte sozialistischer Entwicklungspfade – Aufbau-, Reform-, Normalisierungs- bzw. Erosionsphasen – nämlich ungleich verteilt. Hierfür liefert der Band vielfache Indizien, zusammen mit Mosaiksteinen einer Erklärung. Sie könnten in eine umfassend-systematische Konfiguration von Hypothesen eingebaut werden, zu der an dieser Stelle nur eine vorbereitende Skizze geliefert werden kann:

Investitionsgüter- und Rohstoffbeschaffungs- sowie Innovationsnetze finden ihren Platz in erster Linie auf dem Terrain sozialistischer Reformen. Deren Leitmotiv und Generalthema ist die effizienz- und wachstumssteigernde Dezentralisierung, Flexibilisierung und Ökonomisierung der Lenkungs- und Anreizmechanismen. Regulierungsumfang und -dichte werden reduziert; die Gewichte verlagern sich von direkter zu indirekter Regulierung. Hier eröffnen sich Handlungsräume; sie können mit Netzwerken ausgefüllt werden. Ist die Reform, wie etwa in der DDR, obrigkeitlich angestoßen und eng kanalisiert, wird die Bildung von Netzwerken als „Schmiermittel“ tendenziell eher planmäßig gesteuert, zumindest „von offizieller Seite ermutigt“. Grundsätzlich verfehlt wäre es deshalb, Netzbildung als Spielart von Subsidiarität aufzufassen (Hübner).

Selbstorganisierte und sich entgrenzende Reformprozesse wie in der Tschechoslowakei hingegen bilden Netze vermutlich eher im Selbstlauf aus. Womöglich sind diese Konfigurationen neu: womöglich tritt aber auch ein bereits im „vorreformatorischen Sozialismus“ ausgebildetes subkutanes Geflecht von Abmachungen zwischen den Betrieben ans Licht und wird in zwischenbetriebliche Beziehungen auf der Basis freier Verträge überführt. Die Spannungen zwischen solchen Quasi-Marktbeziehungen und der – auch von der Reform letztlich nicht ernsthaft zur Disposition gestellten – zentraladministrativ planenden und regulierenden Hierarchie wird dadurch nicht zum Verschwinden gebracht. Insbesondere sind wichtige Ressourcen nicht zwischen den Betrieben auf vertraglicher Grundlage verhandelbar, sondern bleiben an die zentralen Pläne gebunden. Die Ausweitung einzelbetrieblicher Kontrahierungskompetenzen in Reformsozialismen geht mit dem im Grundsatz fortbestehenden hierarchischen Planungs- und Lenkungsgefüge temporär „irgendwie“ zusammen; in der Regel aber wird diese Spannung zugunsten des Machtmonopols der Partei und der hieran vital und existentiell interessierten Nomenklatura aufgelöst.<sup>8</sup>

---

8 Vgl. die instruktive Studie von Friederike Sattler, Zwischen hierarchischer Leitung und Kooperation: Die Betriebe und das novellierte Vertragsgesetz vom Februar 1965 zur Unterstützung der DDR-Wirtschaftsreformen, in: Christoph Boyer (Hg.), Zur Physiognomie sozialistischer Wirtschaftsrefor-

In realsozialistischen bzw. Normalisierungskontexten, etwa in der DDR und in der Tschechoslowakei der siebziger und achtziger Jahre, finden sich mit höherer Wahrscheinlichkeit Konsumgüterbeschaffungs- und -verteilungsnetze. Zwei Umstände treffen hier zusammen: zum einen benötigen die nach Ende der Reformären rezentralisierten Planwirtschaften dringend Krücken und Schmiermittel. Die großangelegte Verschiebung der Legitimationsbasis vom Marxismus-Leninismus zum Konsumismus erhöht nun, zum anderen, die Anforderungen an die Versorgungsleistung des Systems nicht unerheblich. Netze sind in diesen Umgebungen vermutlich stillschweigend-resignativ zugelassen, oder sie werden aus pragmatischen Erwägungen knurrig gefördert – hinsichtlich der Vielzahl möglicher Formen und Varianten von Verhalten und Verfahren öffnet sich der Forschung hier ein weites Feld.

Neben dem Typus des wiederbefestigten, ja ultrastabilisierten Normalisierungsregimes hat die systematisierende Analyse auch die Erosionsregimes wie etwa in Polen oder Ungarn in den Blick zu nehmen. Charakteristisch sind für diese der graduelle und partielle Rückzug des Parteiregimes, die Besetzung des öffentlichen Raums durch Elemente von Zivilgesellschaft und kleingewerblicher Privatwirtschaft, allerdings auch durch korruptive und oligarchische Strukturen; das Zurückweichen bzw. der faktische Zusammenbruch des planwirtschaftlichen Gefüges leistet schließlich der Aneignung von Ressourcen durch Cliquen und Klüngel Vorschub. Dass die Rahmenbedingungen der Netzwerkbildung sich in diesen Umgebungen in vielen Hinsichten anders ausnehmen als in ultrastabilisierten Umgebungen, kann an dieser Stelle nur als Vermutung vorgestellt, nicht ausgeführt werden. Nochmaligen Hinsehens wert wäre die Hypothese, Netze seien schwerpunktmäßig in Reform- und in Spätphasen aufzufinden. Anhaltspunkte für die Virulenz von Netzen finden sich durchaus auch in Aufbaukontexten: etwa als defensive Vorkehrung von Belegschaften gegen die ausbeuterischen An- und Zumutungen der ursprünglichen sozialistischen Akkumulation (Heumos).

Mit der Herauspräparierung „netzwerkfreundlicher“ Umgebungen und Dispositionen ist die funktionale Erklärung noch nicht am Ende angelangt. Sie ist mit Blick auf die involvierten Akteursinteressen zu vervollständigen: der systemtheoretische, auf Strukturen, mithin die „Entwicklungsbedürfnisse“, -eigenheiten und -potentiale sozialistischer Systeme fokussierte Zugang wird so mit der handlungstheoretischen, auf „Interessen“ und die dahinterliegenden habituellen bzw. Milieuprägungen und Wertesysteme der Akteure orientierten Sichtweise vermittelt. „Objektive Orte“ für Netzwerke im System werden dann und nur dann besetzt, wenn Akteursinteressen – die von Personen oder Organisationen, etwa Unternehmen – dies erheischen. Interessenlagen und Incentives wären auf der Basis des methodologischen Individualismus als rational choice systematisch zu rekonstruieren – „natürlich“ und automatisch vorhanden sind sie keineswegs: so werden etwa die positiven Impulse zur Netzwerkbildung mit den perzipierten Risiken saldiert (Hübner). Erklärungsbedürftig wäre etwa auch die Mitgliedschaft relativ benachteiligter Mitspieler in asymmetrischen Tausch- und Machtnetzwerken.<sup>9</sup>

---

men. Die Sowjetunion, Polen, die Tschechoslowakei, Ungarn, die DDR und Jugoslawien im Vergleich, Frankfurt a.M. 2007, S. 251–268.

9 Vermutlich bleiben sie deshalb im Netzwerk, weil die Nachteile der Außenseiterposition überwiegen. Dieser Saldo wäre allerdings im Detail zu rekonstruieren. Die Einnetzung von Großbetrieben in lokale Verbände ist mit dem Verweis auf die materiellen Vorteile – Wohnungsbau für die Belegschaft durch

Netzwerke sind, dies war die These, mit Bezug auf den gegebenen Systemrahmen funktional erklärbar. Sind sie ergo systemstabilisierend? Zweifellos sind Netzwerke Ausdruck der Fähigkeit von Staatssozialismen, sich, wenn auch innerhalb enger, vom Primat der Politik markierter Grenzen durch „neu erfundene“ Steuerungsarrangements umzubauen und für gewisse Zeitspannen zu stabilisieren. Kurzfristig die Anpassungs- und Steuerungskapazitäten steigernde Vorkehrungen können sich längerfristig jedoch als fatal erweisen, weil aufgrund der zeitweiligen Entlastung vom Anpassungsdruck die im Blick auf die fernere Zukunft eigentlich erforderlichen Transformationen unterbleiben.<sup>10</sup> Bereits in kürzerfristiger Perspektive jedoch ist Skepsis gegen die „Stabilisierungsthese“ angebracht: zwar ist die Korrektur vom Plan bewirkter Ungleichgewichte aus der Sicht des Einzelbetriebs, des lokalen Verbundes etc. „wohltätig“; die gesamtgesellschaftlichen Auswirkungen der Ressourcen(un-)verteilung durch Netze zu(un-)gunsten bestimmter Gruppen hingegen sind außerordentlich schwer bis unmöglich zu beurteilen.

## Was tun?

Aus den oben skizzierten Ausgangspunkten lässt sich ein umfangreiches Forschungsprogramm entfalten: die systematisch-umfassende, an die Gesamtypologie der Varianten staatssozialistischer Entwicklungspfade angebundene dynamische Analyse des Ortes und der Funktion von Netzwerken im Staatssozialismus. Ob sie die Grenzen des sozialistischen Nationalstaats überschreiten kann, ist nicht ausgemacht. Das „Schalck-Syndrom“ als Beispiel eines grenzüberschreitenden Beschaffungsnetzes und die real existierende, wenn auch vergleichsweise rudimentäre Integration im RGW weisen der Forschung jedoch diese Richtung.

Wie fügen sich die in kleinen Räumen aufgespannten Netze „ins System“? Netzwerke sind weder der „Machtseite“ staatssozialistischer Systeme noch „der Gesellschaft“ eindeutig zuzuordnen. Generell sind Machtbeziehungen im Staatsozialismus keine simplen hierarchischen Beziehungen zwischen „oben“ und „unten“. Macht ist in soziale Kräftefelder eingebettet, sie wächst aus der Gesellschaft heraus und ist an sie zurückgebunden. Die Zweipoligkeit von Parteimacht und Gesellschaft ist in komplexere Konstellationen aufzulösen: dies gilt etwa im Fall der „Zwischenschichten“ der Betriebsleiter und Manager, der unteren Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre, die der doppelten Pression durch Forderungen von unten und Anmutungen seitens der Leitungsebene ausgesetzt sind, situativ bedingte Koalitionen nach beiden Seiten hin eingehen und in beide Richtungen als Filter oder Puffer wirken. Ähnlich „changieren“ Netzwerke: zwischen gebremster, geduldeter oder gar geförderter Teilautonomie mit womöglich subversivem Anstrich einerseits und „Bestandteil der Macht“ andererseits. Wichtig aber ist in jedem Fall: staatssozialistische Netzwerke bleiben innerhalb

---

die Kommune u.ä. – meines Erachtens nur unvollständig erklärt. Ratsam ist hier vermutlich der Rekurs auf außerökonomische Sachverhalte (Prestige des Betriebs, Umtriebbarkeit von „Machern“ etc.). Vgl. die Beiträge von Mestrup und Hübner.

10 Dies ist augenscheinlich der Konsens des Bandes, vgl. etwa die Beiträge von Sattler, Hübner und Bauerkämper.

der Grenzen, jenseits derer die Verselbständigung der Akteure und ihr offenes und endgültiges Ausbrechen aus der Plandisziplin drohen.

Netzwerke sind Universalien sozietales Koordinierung mit potentiell überaus breitem Anwendungsbereich (Hübner). Zu guter Letzt weitet sich deshalb der Blick über die staatssozialistischen Netzwerke hinaus: auf den intersystemaren Vergleich, vom Tribalismus über den Feudalismus bis hin zum industriellen und postindustriellen Kapitalismus. Ob und inwieweit Staatssozialismen spezifische Modalitäten von Vernetzung hervorbringen – das spezifische Mischungsverhältnis von Besonderem und Allgemeinem wird erst nach einer langen Strecke empirischer Arbeit, die zum größten Teil unbewältigt vor uns liegt, zu bestimmen sein.